

So mutet es zusammengenommen als befremdlich an, wenn Büchele resümierend erklärt, sein „dritter Weg“ sei „der einzig realistische Weg“ und der (ebenso einzige?) „Weg einer Soziallehre, die die Freiheit und Geschichtlichkeit des Menschen ernst nimmt“ (129). Er hätte wohl gut daran getan, seinen (durchaus traditionellen) Ausführungen im abschließenden Buchteil über die Erkenntnisgrundlage von SLK und KSL stärker zu folgen, statt in ein anderes Extrem zu verfallen, nämlich eine KSL vornehmlich als Sozialtheologie. Schließlich räumt selbst er im Schlußwort ein: „Vieles an der gegenwärtigen katholischen Soziallehre, vieles was in Theorie und Praxis erarbeitet worden ist, wird auch für eine zukünftige Soziallehre von großem Nutzen sein“ (228). Es ergibt sich der Eindruck, daß für das anerkennenswerte Anliegen und Engagement Bücheles eine differenziertere Argumentation vorteilhafter gewesen wäre. Im übrigen lassen sich gute Gründe für die Ansicht anführen, es bedürfe weniger einer Neukonzeption von SLK und KSL, sondern einer größeren Bereitschaft, die vorhandenen Einsichten in die sozialpolitische Praxis umzusetzen – in erster Linie in der Dritten Welt. Die im Februar von Johannes Paul II. veröffentlichte Enzyklika „Die soziale Sorge der Kirche“ bestärkt darin. Der Papst spricht bezüglich der SLK die Überzeugung aus, daß sich „nunmehr ein zeitgemäßes Lehrgebäude gebildet“ hat und sich Kontinuität und Erneuerung miteinander verbinden lassen (Nr. 1 und 3).
K. H. Ossenbühl

Missions- und Religionswissenschaft

ELA, Jean-Marc: *Mein Glaube als Afrikaner*. Das Evangelium in schwarzafrikanischer Lebenswirklichkeit. Reihe: Theologie der Dritten Welt, Bd. 10. Freiburg 1987: Herder Verlag. 197 S., kt., DM 34,-.

In der Herder-Reihe: „Theologie der Dritten Welt“ bietet der vorliegende 10. Band eine Theologie, die nicht in der Studierstube geschrieben wurde, sondern im Busch, nach angestrengter Tagesarbeit im schwachen Schein einer Petroleumlampe. Es geht dem Verfasser „um die Integration des Christentums in die afrikanische Kultur, in die konkrete Wirklichkeit eines armen und unterdrückten Volkes“.

Im ersten Teil: „Neues Leben aus den Quellen“ rechnet der Verfasser mit all denen ab, die meinen, die christliche Botschaft ließe sich nur in der in der westlichen Theologie üblichen Sprache der Scholastik darbieten. Opfer einer solchen Einstellung wurde die Symbolsprache, zu der die christliche Verkündigung zurückfinden muß, wenn sie Aussicht haben möchte, anzukommen. Es gibt eine tödliche Gefahr für den Glauben der Kirche im afrikanischen Milieu, wenn diese Kirche in einer vom griechisch-römischen Erbe geprägten Struktur leicht die kulturelle Dimension vergißt, die ihre Gestalt ausmacht. Der Glaube des Afrikaners muß, um nicht zu sterben, eine Sicht der Welt sein, die er als die seine empfindet; er muß die europäisch geprägte kulturelle Orientierung aufgeben.

„Ein bodennaher Glaube“ ist gefordert. An zwei Beispielen zeigt der Verfasser, wie ein bodennaher Glaube aussehen müßte: Das eine Beispiel ist die Bewältigung der haarsträubenden Ungerechtigkeiten, wie sie sich im Gesundheitswesen zeigen. „Man kann in der vollen Überzeugung, Gutes zu tun, und durchaus in der Gesinnung des Dienens und der Sorge um die Armen ein System der Beherrschung triumphieren lassen, indem man seine Effizienz aufweist und diejenigen, die die Opfer dieses Systems sind, bestenfalls dazu bringt, es stillschweigend zu akzeptieren. Wir müssen lernen, uns selbst und unseren guten Absichten zu mißtrauen.“ (101). Das andere Beispiel ist die Überwindung der sozialen Ungerechtigkeiten. Christliche Verkündigung, die nicht zugleich Einsatz für die Beseitigung sozialer Mißstände ist, bleibt ungläubwürdig.

Was richtig verstandene „Theologie der Befreiung“ sein möchte, zeigt der Verfasser auf den Seiten, auf denen er davon redet, daß der „Hirnspeicher leer ist“ (101). Eine „Theologie der Befreiung“ meint in keiner Weise eine rein innerweltliche Erlösung, sondern zeigt die Konsequenzen auf, die aus der Erlösungstat Jesu gezogen werden müssen bzw. die aus der Erlösungstat immer schon hätten gezogen werden müssen. „Wir stehen in Afrika an einem Wendepunkt des christlichen Lebens und Denkens. Wir müssen damit aufhören, aus Gott ein entfremdetes Idol zu machen. Das erfordert den Bruch mit Katechismen und Predigten, die das Volk einschläfern, um das kritische Potential der christlichen Botschaft wiederzuentdecken.“ (127).

An erster Stelle sind hier alle zur Mitarbeit aufgerufen, die im Lande selber groß geworden sind und die zugleich das theologische Erbe des Westens durch und durch erworben haben; also einheimische Priester und Bischöfe, die ermutigt durch „Gaudium et Spes“ dort eintreten, wo es sonst an geeigneten Führungspersönlichkeiten fehlt. E. Grunert

D'SA, Francis X.: *Gott, der Dreieine und der All-Ganze*. Vorwort zur Begegnung zwischen Christentum und Hinduismus. Reihe: Theologie interkulturell, Bd. 2. Düsseldorf 1987: Patmos Verlag. 155 S., kt., DM 26,-.

Neuerdings ist, soweit sich westliches theologisches Denken überhaupt mit Fragen indischen Theologisierens abgibt, manche Ratlosigkeit oder mancher allzu schnelle Inkulturationseifer zu beobachten, nicht zuletzt auf Grund einiger sehr „antiwestlicher“ indischer theologischer Stimmen (A. Pieries aus Sri Lanka, aber auch R. Panikkar, D. S. Amalorpavadass), die die Theologie des Westens für Indien als irrelevant bzw. hinderlich zu sehen trachten. Das Buch von D'Sa, das keine Übersetzung aus dem Englischen ist, sondern dem sechs auf deutsch gehaltene Vorlesungen in Frankfurt zugrunde liegen, macht hingegen dem westlichen Leser ein Mitgehen möglich, ohne ihn dauernd unter Anklage zu stellen. Christliches und hinduistisches Gottesbild, westliches christlich (und umgekehrt) geprägtes Weltbild (Anthropozentrik) und dessen indisch-hinduistischer Gegenpol (Kosmozentrik) werden in ihrer Typik herausgearbeitet, ebenso die Polarität zwischen indischer Meditation und christlichem Gebet. Es wird dann gezeigt, wie die genannten Polaritäten (wozu noch der verschiedene Umgang mit heiligen Texten kommt) zu einer Art gegenseitiger Bereicherung kommen können, ohne daß die jeweils „westliche“ - bzw. christliche! - Seite abgewertet wird. Insofern ist das Buch für das emotionale Klima des interkulturellen theologischen Gesprächs ein Gewinn, und es hilft uns Westlern (und das sind und bleiben wir mit unserem kulturellen „Kontext“), das indische Element zu erkennen und seine Bedeutung zu schätzen, dabei aber auch uns selbst besser kennenzulernen - und zu bejahen. P. Lippert

MEIER, Erhard: *Weisungen für den Weg der Seele*. Aus dem tibetischen Totenbuch. Reihe: Herderbücherei, Bd. 1381. Freiburg 1987: Herder Verlag. 158 S., kt., DM 9,90.

Auch in der „neuen“ Theologie (innerhalb der römisch-katholischen Theologie) wird noch von den „letzten Dingen“ (Tod, Gericht, Himmel oder Hölle) gesprochen. (Wenn auch etwas anders als in der „alten“ Theologie). Es bleibt auch noch die Lehre vom „Fegfeuer“ als Zustand oder Prozeß der Läuterung. Der Tod ist auf jeden Fall der Übergang zu einem der Endzustände. Der Mensch kann, wenn er tot ist, nichts mehr entscheiden. Die „Endentscheidungstheorie“ (Ladislaus Boros) hat wohl manch Bestechendes an sich - sie besagt, daß der Tod der wichtigste Augenblick „im Leben“ sei, weil der Mensch erst dann in den Vollbesitz seiner Entscheidungsmöglichkeiten kommt - sie erfreut sich aber nicht der Zustimmung der Theologen.

Eine ganz andere Welt tut sich im „Tibetischen Totenbuch“ auf. Es hält an der Überzeugung des Hinduismus fest, daß sich Tun und Lassen eines Menschen in einem entsprechenden neuen Leben auf Erden „auszahlt“. Doch räumt es die Möglichkeit ein, daß der Mensch nach seinem Tod nochmals entscheiden kann, wie das neue Leben aussehen wird. Er kann dann sogar in das Nirwana eintreten, d. h. in einen Zustand, der sich durch keine menschlichen Worte, Bilder oder Begriffe fassen läßt. Er kann zum mindesten aber bestimmen, wie sein neues irdisches Leben aussehen wird. Wie das möglich ist, was dabei zu geschehen hat, darüber reden „die Weisungen für den Weg der Seele“, die Erhard Meier in seiner Ausgabe vorstellt und erläutert.

„Der Leser soll in die Lage versetzt werden, die deutsche Übersetzung... mit mehr Verständnis und mit gedanklicher Hilfestellung selbst zu lesen.“ ... „Der Leser möge angeregt werden zur Reflexion über die Inhalte und Lehren des BT „Bardo Thööl“ (Abkürzung bar do thos grol) sowie zur Diskussion... im Sinne der Anregung (von) „nostra aetate“ (S. 7).

In der Einleitung spricht der Herausgeber über „Ursprung, Geschichte, Einordnung des B.T. (S. 11ff.) Sodann spricht er über die Ziele der Belehrung des Bardo Thööl, über die zentralen Inhalte der Unterweisung des Bardo Thööl und schließt mit dem Versuch einer Deutung und Einordnung des Bardo Thööl. (S. 23; 34; 52).